

ANTONIO
TABUCCHI

HANSER

Indisches
Nachtstück

und ein Briefwechsel

Über das Buch

Die Geschichte einer Suche: Einer fährt nach Indien, um einen ehemaligen Freund zu treffen, einen Portugiesen, der auf geheimnisvolle Weise verschollen ist. Nachrichten, Briefe, verschlüsselte Botschaften lassen ihn von Bombay über Madras bis nach Goa reisen, wobei der Anlaß der Reise mehr und mehr verschimmt. Ist es die Suche nach einem Doppelgänger oder nach einer wirklichen Person — oder erschöpft sich der Sinn der Reise im Unterwegssein, an dessen Ende ein Buch steht? Am Ende sitzt der Erzähler mit einer Reisebekanntschaft auf einer Hotelterrasse und erzählt den Inhalt des Romans, an dem er gerade schreibt: die Geschichte der Suche nach einem Mann, der in Indien verlorengegangen ist. Und plötzlich sieht er ihn, den anderen, ein paar Tische weiter.



Antonio Tabucchi

Indisches Nachtstück

und

Ein Briefwechsel

Aus dem Italienischen von Karin Fleischanderl

Carl Hanser Verlag

Menschen, die schlecht schlafen,
scheinen mehr oder weniger schuldig:
was tun sie? Sie machen die Nacht
gegenwärtig.

Maurice Blanchot

Inhalt

Vorbemerkung

Verzeichnis der Schauplätze dieses Buches

Erster Teil

Zweiter Teil

Dritter Teil

Ein Briefwechsel

Vorbemerkung

Dieses Buch ist nicht nur das Ergebnis von Schlaflosigkeit, sondern auch eine Reise. Die Schlaflosigkeit gehört dem, der das Buch geschrieben hat, die Reise dem, der sie unternahm. Da jedoch auch ich dieselben Orte aufgesucht habe wie der Protagonist der Geschichte, hielt ich es für angebracht, eine kurze Liste dieser Orte beizulegen. Ich weiß nicht, ob dazu die Illusion beigetragen hat, ein topografisches Verzeichnis könne, dank der Kraft des Realen, ein Licht auf dieses Nachtstück werfen, das von der Suche nach einem Schatten handelt, oder vielmehr die unsinnige Annahme, ein Liebhaber zielloser Reisen könne es eines Tages als Führer verwenden.

A. T.

Verzeichnis der Schauplätze dieses Buches

1. Khajuraho Hotel. Suklaji Street, ohne Nummer, Bombay.
2. Breach Candy Hospital. Bhulabai Desai Road, Bombay.
3. Taj Mahal Inter-Continental Hotel. Gateway of India, Bombay.
4. Railway's Retiring Rooms. Victoria Station, Central Railway, Bombay. Übernachtungsmöglichkeit mit gültiger Fahrkarte oder Indrail-Paß.
5. Coromandel Hotel. 5 Nungambakkam Road, Madras.
6. Theosophical Society. 12 Adyar Road, Adyar, Madras.
7. Autobushaltestelle von Madras nach Mangalore, ca. 50 km von Mangalore entfernt, unbekannte Ortschaft.
8. Arcebispado e Colégio de S. Bonaventura. Straße von Calangute nach Panaji. Velha Goa, Goa.
9. Zuari Hotel. Swatantrya Path, ohne Nummer, Vasco da Gama, Goa.
10. Strand von Calangute. Ca. 20 km von Panaji entfernt, Goa.
11. Mandovi Hotel. 28 Bandodkar Marg, Panaji, Goa.
12. Oberoi Hotel. Bogmalo Beach, Goa.

Erster Teil

I.

Der Taxifahrer trug einen Spitzbart, ein Haarnetz und einen Zopf, der von einem weißen Bändchen zusammengehalten wurde. Ich hielt ihn für einen Sikh, denn die Anhänger dieser religiösen Bewegung wurden in meinem Reiseführer genau so beschrieben. Mein Reiseführer hieß *India, a travel survival kit*, und ich hatte ihn in London vor allem aus Neugier gekauft, denn die darin enthaltenen Informationen über Indien waren reichlich seltsam und auf den ersten Blick überflüssig. Erst später sollte ich feststellen, wie nützlich er war.

Der Mann fuhr für meinen Geschmack viel zu schnell, und er hupte laut und heftig. Mir schien, als ob er die Fußgänger mit Absicht streifte, und auf seinem Gesicht lag ein undurchschaubares Lächeln, das mir nicht gefiel. Seine rechte Hand steckte in einem schwarzen Handschuh, was mir ebenfalls nicht gefiel. Als er auf den Marine Drive einbog, schien er sich beruhigt zu haben und reihte sich friedlich in eine der Fahrspuren ein, auf der Seite des Meeres. Mit der behandschuhten Hand wies er auf die Palmen entlang der Uferpromenade und auf den Bogen des Golfs. »Das ist Trombay«, sagte er, »vor uns liegt die Insel Elephanta, aber man sieht sie nicht. Sie wollen sie bestimmt besichtigen, die Schiffe fahren jede Stunde vom Gateway of India ab.«

Ich fragte ihn, warum er über den Marine Drive fahre. Ich kannte mich in Bombay nicht aus, aber ich versuchte, unsere Fahrt auf dem Plan zu verfolgen, den ich auf den Knien hielt. Meine Anhaltspunkte waren Malabar Hill und der Chor, der Diebsmarkt. Mein Hotel befand sich zwischen diesen beiden Punkten, und um es zu erreichen, mußte man nicht über den Marine Drive fahren. Wir fuhren in die genau entgegengesetzte Richtung.

»Das Hotel, das Sie mir genannt haben, liegt in einem Elendsviertel«, sagte er freundlich, »und die Ware ist von minderer Qualität, die Touristen, die zum erstenmal nach Bombay kommen, landen oft an wenig empfehlenswerten Orten, ich bringe Sie in ein Hotel, das für einen Herrn wie Sie angemessen ist.« Er spuckte aus dem Fenster und blinzelte mir zu. »Und mit erstklassiger Ware.« Er setzte ein aalglattes Lächeln auf, das Komplizenhaft sein wollte, und das gefiel mir noch weniger.

»Halten Sie an«, sagte ich, »sofort.«

Er drehte sich um und sah mich unterwürfig an. »Aber das geht hier nicht«, sagte er, »es gibt zuviel Verkehr.«

»Ich steige trotzdem aus«, sagte ich, öffnete die Tür und hielt sie gut fest.

Er bremste abrupt und ließ einen Schwall von Worten in einer Sprache los, die wohl Marathi war. Er blickte wütend drein, und die Worte, die er zwischen den Zähnen hervorstieß, waren wahrscheinlich nicht gerade höflich, aber das war mir egal. Ich hatte nur einen kleinen Koffer bei mir, der neben mir auf dem Sitz lag, und so brauchte er nicht einmal auszusteigen, um mir das Gepäck auszuhändigen. Ich gab ihm einen Hundert-Rupien-Schein

und stieg auf dem enormen Gehsteig des Marine Drive aus; am Strand wurde ein religiöses Fest gefeiert, oder vielleicht war es auch ein Jahrmarkt, eine große Menschenmenge drängte sich vor etwas, was ich nicht sehen konnte, auf der Uferpromenade hielten sich Vagabunden auf, die ausgestreckt auf dem Mäuerchen lagen, kleine Jungen, die Krimskrams verkauften, Bettler. Da war auch eine Reihe Motorrikschas, ich sprang in eine der gelben Kabinen, vor die ein Moped gespannt war, und rief dem Männchen darauf die Straße zu, in der sich mein Hotel befand. Er trat auf das Startpedal, fuhr mit Vollgas an und ordnete sich in den Verkehrsstrom ein.

Das »Viertel der Käfige« war noch schlimmer, als ich erwartet hatte. Ich kannte es von den Fotos eines berühmten Fotografen und hatte gemeint, auf das menschliche Elend hier gefaßt zu sein, aber Fotos schließen die sichtbare Welt in einem Viereck ein. Ohne Rahmen ist das Sichtbare immer etwas anderes. Und dazu strömte das, was hier sichtbar war, einen allzu starken Geruch aus. Oder vielmehr viele Gerüche.

Als wir das Viertel betraten, dämmerte es bereits, und in der kurzen Zeit, in der wir eine Straße entlangfuhren, wurde es Nacht, so plötzlich wie immer in den Tropen. Die meisten Häuser im »Viertel der Käfige« bestehen aus Holz und Strohmatten. Die Prostituierten sitzen in Hütten aus lose zusammengefügtten Brettern und stecken den Kopf durch die Fugen. Manche dieser Hütten waren kaum größer als ein Schilderhäuschen. Und dann gab es Baracken und Zelte aus alten Lumpen, die vielleicht Läden waren oder in denen andere Geschäfte abgewickelt

wurden, von Petroleumlampen erhellt und mit Menschentrauben davor. Aber das Khajuraho Hotel hatte ein kleines beleuchtetes Schild und befand sich beinahe an der Ecke einer Straße, an der Gebäude aus Stein standen. Die Halle, sofern man sie als solche bezeichnen konnte, war nicht schmutzig, sondern wirkte nur etwas zwielichtig. Sie war ein kleines, im Halbdunkel liegendes Zimmer mit einem Empfangstisch, der so hoch war wie die Theken in englischen Pubs und an dessen Enden sich zwei Lampen mit roten Schirmen befanden, und dahinter stand eine alte Frau. Sie trug einen auffälligen Sari, ihre Nägel waren blau lackiert, und ihrem Aussehen nach hätte sie Europäerin sein können, auch wenn sie auf der Stirn ein Mal trug wie eine Inderin. Ich zeigte ihr meinen Paß und sagte, ich hätte telegrafisch ein Zimmer reserviert. Sie nickte zustimmend und begann betont sorgfältig meine Personalien zu notieren, dann schob sie mir das Formular zum Unterschreiben hin.

»Mit oder ohne Bad?« fragte sie mich und nannte mir die Preise.

Ich nahm ein Zimmer mit Bad. Mir schien, als würde die Empfangsdame mit leicht amerikanischem Akzent sprechen, aber ich erkundigte mich nicht weiter.

Sie nannte die Zimmernummer und hielt mir den Schlüssel hin. Der Schlüsselanhänger war aus durchsichtigem Zelluloid, mit einem Abziehbild darin, das zum Hotel paßte. »Möchten Sie zu Abend essen?« fragte sie mich. Sie betrachtete mich argwöhnisch. Ich begriff, daß das Hotel von Reisenden aus dem Westen nicht frequentiert wurde. Gewiß fragte sie sich, was ich hier